

Laibacher Zeitung.



Nr. 161.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5-60. Für die Postung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. N. 16, halbj. 7-50.

Dienstag, 19. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere per Zeile 6 fr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1881.

Amthlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben aus Anlaß der Vereinigung des kroatish-slavonischen Grenzgebietes mit den Königreichen Kroatien und Slavonien, und hiedurch mit den Ländern der ungarischen Krone, das folgende Allerhöchste Manifest, die nachstehenden Allerhöchsten Verordnungen und das unten angeführte Allerhöchste Rescript allergnädigst zu erlassen geruht, und zwar:

- Manifest an die Grenzer des kroatish-slavonischen Grenzgebietes;
- kaiserliche und königliche Verordnung über die Ermittlung und Verwaltung der außerordentlichen Einkünfte der kroatish-slavonischen Grenze, über die Zwecke, zu welchen diese Einkünfte zu verwenden sind, und über die Art dieser Verwendung;
- kaiserliche und königliche Verordnung, betreffend die Vereinigung und Verwaltung des Grenzvermögens, dann des Grenzerziehungs- und Bildungsfonds;
- kaiserliche und königliche Verordnung, betreffend die Vereinigung des kroatish-slavonischen Grenzgebietes mit den Königreichen Kroatien und Slavonien und hiedurch mit den Ländern der ungarischen Krone;
- königliches Rescript, betreffend die Bestimmungen für den Uebergang der Verwaltung des kroatish-slavonischen Grenzgebietes bei der Vereinigung dieses Gebietes mit den gleichnamigen Königreichen und hiedurch mit den Ländern der ungarischen Krone.

Manifest

an Meine Grenzer des kroatish-slavonischen Grenzgebietes.

Nachdem auf Grund Meines Manifestes vom 8. August 1873 nunmehr Euere Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung der Länder Meiner ungarischen Krone auch inbetreff der Wehrpflicht durchgeführt und die Administration des kroatish-slavonischen Grenzgebietes als Civilverwaltung organisiert ist, habe Ich die Vereinigung dieses Gebietes mit Meinen Königreichen Kroatien und Slavonien und hiedurch mit den Ländern Meiner ungarischen Krone angeordnet.

Damit erhält ein bemerkenswerter Zeitabschnitt in der Entwicklung Eueres Volkslebens den letzten Abschluß.

Infolge weltgeschichtlicher Ereignisse haben Meine erhabenen Vorfahren, in erleuchteter Zuversicht auf Euere kriegerischen Tugenden, auf Euere unermüdete Wachsamkeit und Genügsamkeit und auf Euere erblich gewordene Opferwilligkeit, Euch die Wacht an den südlichen Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie anvertraut.

Fenilleton.

Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.
(34. Fortsetzung.)

Maxime machte in diesem Augenblicke das eifrigste Gesicht von der Welt und er fühlte dies selbst. Dann gerieth er in heftigen Zorn, wie alle, die sich lächerlich gemacht haben. Er schellte auf's neue und so stark, als wollte er die Klingel abreißen. Er gieng selbst so weit, mit Füßen und Ellenbogen an die Thür zu trommeln, welche aber verschlossen blieb.

Durch dieses Geräusch wurde übrigens ein Mann auf die Schwelle eines Hauses gegenüber gelockt, ein Mann mit einer Mütze und einer Schürze von blauer Leinwand, ein wirklicher Portier.

Der junge Mann sah ihn, faßte einen raschen Entschluß und gieng gerade auf sein Ziel los.

„Ich habe eben mit einem groben Menschen zu schaffen gehabt,“ sagte er, indem er ein Goldstück in der hohlen Hand tanzen ließ. „Ist er der Portier dieses Hauses, welches jetzt bewohnt ist?“

„Nein, mein Herr. Es wohnt niemand darin — wenigstens habe ich, außer dem Portier, nie jemanden gesehen.“

„Das ist sonderbar. Ich glaubte, es sei von einer Dame bewohnt.“

Ihr habt diese Aufgabe Jahrhunderte hindurch mit Hingebung erfüllt.

Euer Kaiser und König dankt Euch dafür!

Die allgemeine Anerkennung für das, was Ihr und Euere Väter gethan, bleibt Euch für alle Zukunft gesichert.

Wir aber gereicht es zur vollsten Befriedigung Meiner landesväterlichen Gefühle, einen von Euch lange und mit Recht gehegten Wunsch nun erfüllen und Euch dem Genuße jener allgemeinen bürgerlichen Rechte zuführen zu können, deren sich alle Meine getreuen Unterthanen erfreuen.

Die Euch bisher zugestandenen Rechte und besonderen Begünstigungen bleiben Euch auch bei dem Uebergange in die neuen Verhältnisse nach Maßgabe der Bestimmungen Meines Rescriptes vom 15. Juli 1881 gewahrt.

Auch habe Ich dafür gesorgt, daß außer den bisherigen Widmungen zu Investierungszwecken im Grenzgebiete noch weitere Mittel Euerm besonderen Wohle zugewendet werden.

Benützet diese Mittel mit kluger Mäßigung und weiser Umsicht. Bethätiget jene volle Volkskraft, mit welcher Ihr und Euere Väter bisher die österreichisch-ungarische Monarchie gegen äußere Feinde verteidigt habt, fürderhin in der Arbeit des Friedens.

Möge mit dem Segen des Himmels glückliches Gedeihen und dauernde Wohlfahrt der Lohn Eueres Wirkens sein!

Gegeben in Fisch am fünfzehnten Juli im eintausend achthundert einundachtzigsten, Unserer Reiche im dreiunddreißigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 12. Juli d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten Regierungsrathe bei der Landesregierung in Laibach, Dr. Anton Ritter Schöppel von Sonnwalden, aus Anlaß der über sein Ansuchen erfolgten Versetzung in den dauernden Ruhestand der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen, treuen und vorzüglichen Dienstleistung bekannt gegeben werde.

Nichtamtlicher Theil.

Franz-Joseph-Elisabeth-Goldstipendien.

Vom nächsten Studienjahre 1881/82 werden an der Universität in Wien zwei, an den Universitäten zu Krakau und Lemberg je eines der für dürftige und würdige Hörer der vier Facultäten gestifteten Franz-Joseph-Elisabeth-Goldstipendien im Jahresausmaße von dreihundert Gulden in Gold zur Verleihung kommen.

„Eine Dame? Es ist das erstemal, daß ich dergleichen höre.“

„Aber das Haus muß doch jemandem gehören?“

„Es wurde von einem Herrn voriges Jahr auf Speculation gebaut. Sechs Monate lang war das Haus zum Verkauf oder zum Vermieten annoncirt, da blieb die Anzeige eines schönen Tages im Frühjahr plötzlich fort. Wir erwarteten die neuen Besitzer, aber sie sollen noch erscheinen. Man sah nie jemanden außer diesem Ausländer, einem Polen, der sich ganz allein dort eingerichtet hat und den Möbelwagen. Der Mann brauchte eine Woche dazu, die Sachen auszupacken und an Ort und Stelle zu bringen. Sie können sich wohl vorstellen, daß wir versuchten, ihn zum Reden zu bringen, denn ihn selbst hielt niemand für den neuen Eigentümer, aber vergeblich.“

„Sie sind sicher, daß dieser Mann ein Diener ist?“

„Nicht so ganz.“

„Empfängt er Besuche?“

„Niemals, wenn es nicht etwa nachts geschieht.“

„Er öffnete mir aber, als ich läutete.“

„Nun, dann haben Sie Glück gehabt.“

Maxime dachte, am besten bei dem Steuereinknehmer den Namen des Hausbesizers erfahren zu können. Als er noch so über diesen Plan nachdachte und das Goldstück dabei in seinen Fingern drehte, sah er, wie der Portier dasselbe mit den Augen fast verschlang.

Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihr eigenhändig geschriebenes, an Se. k. und k. Apostolische Majestät gerichtetes Gesuch zu belegen:

- 1.) mit dem Tauf- oder Geburtscheine;
- 2.) mit glaubwürdigen Documenten über ihre Dürftigkeit unter Nachweisung des Standes, der Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse der Eltern, eventuell im Falle der Verwaisung mit einem Belege der Vormundschaftsbehörde über den allfälligen Vermögensstand;
- 3.) mit dem Maturitätszeugnisse und wenn sie schon Universitäts Hörer sind, überdies mit den Collegien- oder Staatsprüfungszeugnissen bezüglich des zweiten Studiensemesters 1880/81, wobei jedoch bemerkt wird, daß unter gleichen Verhältnissen jene Bewerber, welche die Universitätsstudien erst antreten, den Vorzug genießen.

Die Gesuche haben auch die Angabe zu enthalten, ob der Bewerber bereits im Genuße eines Stipendiums oder irgend eines Bezuges aus öffentlichen Kassen steht und sind längstens

bis 31. August 1881

bei der k. k. Privat- und Familienfonds-Direction in Wien (Hofburg) einzureichen.

Auf später einlangende oder nicht gehörig belegte Gesuche kann keine Rücksicht genommen werden.

Wien, am 11. Juli 1881.

k. k. Privat- und Familienfonds-Direction.

Wien, 17. Juli.

(Orig.-Corr.)

Wir haben erst vor kurzem an einer Reihe interessanter Beispiele illustriert, in welcher Weise ein Theil der Wiener Blätter zu Partei- und Agitationszwecken mit der Wahrheit umspringt. Wir sind schon heute in der Lage, diese unsere „Lügen-Chronik“ durch einige recht drastische Nachträge zu bereichern. Die „Neue freie Presse“ veröffentlicht heute folgende Zuschrift: „In der Nr. 6063 Ihrer Zeitschrift vom 15. Juli 1881 reproducieren Sie in der Rubrik „Inland“ eine Mittheilung der „Grazer Tagespost“ dahingehend, „aus einer Quelle, welche gestattet, jeden Dementierungsversuch von vornherein als vergeblich zu erklären, verbürge man, daß an die betreffenden Behörden die strengste justizministerielle Weisung ergangen ist, gegen die Zeitungen unnach-sichtlich mit der Confiscation vorzugehen, auf welche die Paragraphe des Strafgesetzes auch nur irgendwie Anwendung finden können.“ Ungeachtet der Entschiedenheit dieser Behauptung muß ich die löbl. Redaction dennoch im Sinne des § 19 B. G. ersuchen, zu verlautbaren, daß obige Mittheilung mindestens insoferne, als unter den „betreffenden Behörden“ doch

„Ich begreife das alles nicht,“ sagte er, das Goldstück in die Hand des Mannes gleiten lassend, der sich nicht lange bitten ließ, dasselbe anzunehmen. „Ich glaubte, das Haus sei von einer Madame Sergent bewohnt?“

„Alles, was Maxime in der letzten Zeit erlebt hatte, war so merkwürdig, so geheimnißvoll, daß er sich kaum mehr wunderte, sich einem neuen Geheimnisse gegenüber zu befinden.“

„Madame Sergent?“ wiederholte der gefällige Portier. „Wie sieht die Dame aus?“

„Sehr elegant, sehr jung, sehr hübsch; eine Brünnette.“

„Nein, ich kenne keine solche Dame,“ fuhr der Portier fort. „Wenn ich aber je von einer Frau dieses Namens hören sollte, so werde ich es Ihnen melden, wenn Sie mir Ihre Adresse hier lassen wollten.“

„Ich danke Ihnen und werde wiederkommen, wenn ich Näheres über diese Madame Sergent zu wissen wünsche. Heute ist sie es auch nicht gerade, die ich suche. Ich habe Geschäfte mit einer braven Frau, die in der Straße Carbinet wohnt — ich weiß die Nummer nicht.“

„Um, die Straße ist sehr lang.“
„Und ich weiß ebenso wenig den Namen mehr, als die Nummer. Ich weiß nur, daß die Frau Beschließerin und die Großmutter eines kleinen zwölf-jährigen Knaben ist, der Georg heißt und Groom bei einem Banquier ist.“

„zunächst die k. k. Staatsanwaltschaften zu verstehen sein dürften, vollkommen unwahr ist, da an die k. k. Staatsanwaltschaft Wien, der ich vorzustehen die Ehre habe, eine solche oder auch nur eine ähnliche Weisung von gar keiner Seite gelangt ist. Wien, 15. Juli 1881. Der k. k. Staatsanwalt: Samejan. An die löbliche Redaction der Zeitschrift „Neue freie Presse.“ — Eines Commentars hiezu bedarf es wohl nicht!

Die meisten hiesigen Blätter brachten gestern die telegraphische Meldung, daß das Kreisgericht als Pressgericht Brüx die von der Bezirkshauptmannschaft Komotau über die Komotauer Zeitschrift „Deutsches Volksblatt“ wegen Veröffentlichung des „Aufrufes der deutschen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten Böhmens“ verhängte Beschlagnahme aufgehoben habe. Heute liegt nun der Wortlaut der bezüglichen Motivierung des kreisgerichtlichen Erkenntnisses vor. Es wird daselbst ausgeführt, daß die vom „Deutschen Volksblatt“ abgedruckten Stellen den Thatbestand des im § 302 Strafgesetz bezeichneten Vergehens nicht begründen, und daß deshalb die verhängte Beschlagnahme nicht gerechtfertigt und aufzuheben sei. Weiter heißt es jedoch: „Der Gerichtshof hat in dem vollen, unverkürzten Aufrufe den Thatbestand des § 300 erkannt; nachdem aber in diesem abgekürzten Artikel das Anstößige und Delictische nicht mehr vorkommt, enthält derselbe keinen objectiven Thatbestand einer strafbaren Handlung, und es mußte sohin dies ausgesprochen werden.“ Es ist dies jedenfalls so klar und unzweideutig als nur möglich. Was thut nun heute die „Neue freie Presse“? Sie bringt einen Theil der Entscheidungsgründe, läßt aber den Eingang, aus welchem ersichtlich ist, daß das „Deutsche Volksblatt“ nur einen Theil des „Aufrufes“ publiciert hat, sowie die eben citierte, jedenfalls entscheidende Schlussstelle einfach weg, so daß jeder unbefangene Leser unbedingt glauben muß, das Kreisgericht Brüx erblicke in dem Wortlaute des „Aufrufes“ selbst weder objectiv noch subjectiv den Thatbestand einer strafbaren Handlung, während doch gezeigtermaßen genau das Gegentheil richtig ist. Im gewöhnlichen Leben nennt man ein solches Vorgehen absichtliche Irreführung oder noch deutlicher Fälschung. — Es mag noch beigefügt werden, daß „Fremdenblatt“, „Vorstadtzeitung“, „Tagblatt“ und „Morgenpost“ wohl die Thatsache der Aufhebung der Beschlagnahme, jedoch nicht den Wortlaut der Entscheidungsgründe mittheilen.

Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 16. d. schreibt: „Se. Majestät der deutsche Kaiser, der erlauchte Freund und Bundesgenosse unseres erhabenen Monarchen, weilt seit gestern wieder auf österreichischem Boden, um, wie er seit Jahren gewohnt ist, an den Quellen Gasteins Erfrischung und Kräftigung zu holen. Es ist dem erlauchten Gaste wie immer ein ebenso ehrerbietiger wie freudiger Empfang geworden, an welchem die ganze Bevölkerung der Monarchie herzlichen Antheil nimmt.“

Der Parteihader in Oesterreich, welcher in jüngster Zeit beklagenswerte Früchte getragen, hat die Gemüther aller Besonnenen und Einsichtigen lebhaft bewegt und veranlaßt laute Mahnungen an die Streitenden. Das „Vaterland“ richtet heute einen Ruf an die Parteien zur Versöhnung, der in folgenden Sätzen gipfelt: „Wir hoffen, ja wir sind fest überzeugt, das schöne Bild des dynastisch geeinigten Vö-

lkerbundes, welches Oesterreich wiederholt in den letzten Jahren der Welt gegeben hat, werde auch in Zukunft der Wahrheit entsprechen; wir sind überzeugt, daß Geschichte und Nothwendigkeit, Loyalität und Klugheit, die Noth der Zeiten und die versöhnende Macht des Christenthums sich stärker erweisen werden als der gehässige Machiavellismus der Partei. An alle, mit denen wir eines Sinnes sind, ja an alle Gegner, welche es ehrlich meinen und ehrlich gemeinten Worten nicht ganz unzugänglich geworden sind, an alle Oesterreicher, insbesondere an alle Deutschen und Slaven, welche Einfluss auf ihre Stammesgenossen haben, möchten wir die Bitte richten: Bedenkt, was auf dem Spiele steht! Laßt ab vom Bruderkzweife, vom selbstmörderischen Streite! Im Lager der Versöhnung ist Oesterreich!“

In dem „Mährischen Correspondenten“ finden wir einen Artikel gleicher Tendenz, welcher mit den Worten schließt: „Je mehr die Früchte des inneren Haders der nationalen Zerklüftung sich offenbaren, umso dringender Pflicht eines jeden ehrlichen Patrioten ist es, dem Werke der Versöhnung sich voll und ganz zu weihen! Oesterreich war und soll bleiben ein Völkerheim, die Wohnstätte gesitteter Nationen.“

„Ellenör“ sagt in Fortsetzung seiner Betrachtungen über österreichische Zustände: „Wie haben wir unseren Sieg benützt? Wir machten mit Kroatiens sogar zwei Ausgleiche. Und wie haben die Deutschen-Liberalen ihre Macht gebraucht? Sie haben kein Wort des Friedens und der Versöhnung für die anderen Nationalitäten.“

Das „Trierter Tagblatt“ spricht sich über die Action der Regierung in Böhmen folgendermaßen aus: „Die Regierung hat in Prag ihre Pflicht erfüllt und Maßregeln getroffen, welche alle weiteren Excesse verhindern sollen und verhindern werden. Die Wiener Presse war es, die am lautesten darüber geklagt hat, daß die Behörden in Prag nicht jene Energie entwickelt haben, die im Interesse der Ruhe und des Schutzes der deutschen Bevölkerung nothwendig gewesen wäre. Lassen wir dahingestellt, ob ihre Beschwerden begründet waren oder nicht; aber die Regierung hat nach Prag einen Mann entsendet, an dessen Energie niemand zweifeln kann. Anstatt nur dies anzuerkennen, erschallt aus allen deutsch-liberalen Redactionstuben ein wahrer Korybantenlärm. Was hätte Graf Taaffe thun sollen, um die Herren zu befriedigen? Hätte er einen autonomistischen Parteimann zum Statthalter ernannt, so hätte man Peter und Paul gerufen; hätte er einem verfassungstreuen Cavalier die Stelle angeboten, so hätte man diesen Cavalier scharf verwahrt und eventuell in Acht und Bann gethan. Das ist aber keine Politik mehr, sondern die reine Negation, die jeden Anspruch auf Regierungsfähigkeit verwirft. Und nun erst die Art und Weise, wie man sich aus dieser fatalen, aber selbstverschuldeten Situation herausreißen will. Der Aera der Anklagen und Verdächtigungen folgt die Aera der Schmerzensschreie. Die Partei, welche das Wort Verfassung zu ihrem Panier gemacht, versündigt sich mit einem Male gegen die Grundprincipien des Constitutionalismus und Patriotismus und schießt das Ausland an, ihr beizuspringen.“

Die Berliner „Post“ sagt bei Besprechung der Prager Ereignisse: „Die Liberalen glauben, daß sich alles in der Politik mit hübschen Redensarten, in denen Freiheit und Fortschritt gepriesen werden, machen läßt. Sie sind nun ganz erstaunt, daß die Reden ihrer österreichischen Gesinnungsgenossen Unheil an-

gestiftet haben. Aber von ihren großen hohlen Phrasen wollen sie deshalb doch nicht lassen, und jetzt sprechen sie von „Terrorisierung und Mißhandlung“ der Deutschen in Oesterreich. — Unter den 40 Millionen Einwohnern, welche Oesterreich zählt, befinden sich an 10 Millionen Deutsche und höchstens 7 Millionen Tschechen, Mährer und Slowaken. Da kann wohl von „Terrorisierung und Mißhandlung“ des deutschen Elementes durch die Tschechen nicht die Rede sein.“

Der Berliner Vertrag und die griechisch-türkische Grenzfrage.

In einem Rückblicke auf die letzten Phasen der orientalischen Angelegenheiten schreibt die „Pol. Corr.“ unterm 13. d. M.: Drei Jahre sind mit dem heutigen Tage vergangen, seitdem der Berliner Congress seine Berathungen beendet und das Ergebnis derselben in dem „Berliner Vertrage“ niedergelegt hat. Die Hoffnung, welche damals von allen Seiten getheilt wurde, daß derselbe den schweren Erschütterungen, denen der Orient unterlag und welche in weiterer Folge auch den Frieden Europas zu bedrohen schienen, ein Ende bereiten und die Grundlage bilden werde für die weitere gedeihliche Entwicklung der aufs neue befestigten friedlichen Beziehungen der Großmächte untereinander, hat sich, wie man heute mit Genugthuung anerkennen darf, durchaus erfüllt.

Freilich hat es nicht an schwierigen Verhältnissen gefehlt, welche sich bei der Ausführung und Verwirklichung der offengehaltenen Bestimmungen des Vertrages ergaben. Aber der Geist des Friedens und der Eintracht, welcher die europäischen Cabinette besetzte, sowie der Einfluss, welchen die Uebereinstimmung der Großmächte auf die noch streitenden interessierten Theile ausübte, hat es vermocht, die Entwicklung der durch den Berliner Vertrag begründeten Dinge in friedliche Bahnen zu lenken. Heute kann sogar auch derjenige Punkt des Vertrages, der von vornherein als der schwierigste bezeichnet wurde und dessen friedliche Regelung am wenigsten sicher erschien, als glücklich erledigt betrachtet werden: es ist dies die von dem Congress beschlossene Grenzberichtigung zwischen der Türkei und Griechenland.

Es war auf dem Congress nur die allgemeine Richtung angegeben worden, in welcher sich die künftige Grenzlinie zwischen den zwei Nachbarländern bewegen sollte. Auf Grund dieser Anregung hatte Griechenland über die nähere Bestimmung der Grenze wiederholt Verhandlungen mit der Pforte angeknüpft, die jedoch zu keinem beide befriedigenden Ergebnisse führten. Vor einem Jahre etwa glaubten nun die Großmächte, welche sich durch den Artikel 24 des Berliner Vertrages verpflichtet hatten, ihre Vermittlung zur Erleichterung der Abmachungen eintreten zu lassen, es für nöthig zu halten, zur Verwirklichung des bezüglichen Beschlusses der Berliner Conferenz diese Vermittlung nunmehr in die Hand zu nehmen. Zu diesem Zwecke trat am 16. Juni 1880 in Berlin eine Conferenz zusammen, welche aus den beim deutschen Kaiser beglaubigten Botschaftern (mit Ausnahme des türkischen) und dem stellvertretenden Staatssecretär des deutschen auswärtigen Amtes bestand. Die „Berliner Conferenz“ entledigte sich ihrer Aufgabe in etwa vierzehn Tagen, indem sie die den streitenden Mächten vorzuschlagende Grenzlinie genau feststellte. Dieser Beschluss wurde den beiden Mächten mit der Anforderung zur Kenntnis gebracht, den Vermittlungsvorschlag anzunehmen und demgemäß die Grenze zur tatsächlichen Ausführung zu bringen.

Von Seite Griechenlands erfolgte alsbald die Erklärung der Annahme der Conferenzbeschlüsse, während die Pforte sich ablehnend verhielt und ihrerseits (in einer Note vom 3. Oktober) mit neuen Vorschlägen und Bedingungen hervortrat, durch welche sie zugleich die damals noch schwebende montenegrinische Grenzfrage in die Länge zu ziehen suchte. Die Mächte kamen hierauf überein, zunächst die montenegrinische Frage zum Abschlusse zu bringen. Den nachdrücklichen Vorstellungen Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Deutschlands gelang es, die Pforte am 11. Oktober zur Zurücknahme der erschweren Bedingungen zu bewegen, und nach wiederholten Verhandlungen und Entsendung eines gemeinsamen Flottengeschwaders an die montenegrinisch-türkische Küste wurde endlich der Grenzstreit am 26. November durch die Uebergabe von Dulcigno beigelegt, nachdem es dem türkischen Truppenführer Derwisch Pascha geglückt war, mit Waffengewalt die aufständischen Albanesen aus dem Orte zu vertreiben.

Es war nunmehr die Zeit gekommen, den sich aus dem Widerstreite der Interessen und Auffassungen der Türkei und Griechenland sich ergebenden drohenden Gefahren die in beiderseitigen drohenden Rüstungen ihren Ausdruck fanden, durch einen neuen Versuch der Vermittlung zu begegnen, nachdem die Pforte wieder in einer Note vom 14. Dezember die Unmöglichkeit betont hatte, die von der Berliner Conferenz gezogene Grenze anzuerkennen und zur Ausführung zu bringen, und nachdem die Mächte die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß der Zweck der Berliner Conferenzbeschlüsse, nämlich die friedliche Durchführung

„Georg? Ah, den kenne ich sehr gut. Es ist der Enkel der Mutter Piriac, der Beschließerin in 159; das Haus ist nicht weit von hier.“

„Ah, da ich jetzt die Nummer weiß, werde ich es leicht finden. Aber wer ist diese Frau Piriac? Sie ist mir warm empfohlen worden und ich wollte erst Erkundigungen einziehen, bevor —“

„Ah, was das betrifft, da können Sie ruhig sein. Die Witwe Piriac ist eine brave Frau. Ich kannte ihren Sohn, der bei den Zuaven diente, ehe er in der Bank angestellt war. Er war ein braver Mann und seine Mutter ist nicht weniger rechtschaffen. Trotzdem sie nicht reich ist, finden die Armen doch stets ein Stück Brot bei ihr. Nur stolz ist sie, wie eine Prinzessin, und wenn Sie ihr eine Stelle in einem bürgerlichen Hause anböten, sie würde dieselbe nicht annehmen.“

„Das ist seltsam,“ sagte Maxime erstaunt. „Ich gehe zu Madame Piriac, um mit ihr über ihren Enkel zu sprechen.“

„Das wird sie freuen, denn sie liebt den Knaben wie ihren Augapfel. Wünschen Sie, mein Herr, daß ich Sie begleite?“

„Das ist unnöthig. Ich muß aber gehen, denn ich habe mich schon verspätet. Ich denke jedoch, wir sehen uns wieder.“

„Sie werden mich stets zu Ihren Diensten bereit finden,“ erwiderte der redselige Portier. „Ich werde mich auch nach Madame Sergent erkundigen.“

Maxime entfernte sich eiligst. Er konnte nicht länger daran zweifeln, daß die Dame von Skating nichts als eine Betrügerin war, welche ihn getäuscht hatte, als sie ihn glauben machte, sie bewohne ein schönes Haus in der Straße Fouffroy, aber er konnte den Zweck dieser Täuschung nicht errathen.

Er fragte sich, ob er überhaupt nach Verlauf der bestimmten Frist wiederkommen solle, um noch einmal an diese Thür zu pochen, die von einer so räthselhaften Persönlichkeit bewacht wurde.

„Dieses Geheimnis wird immer verwickelter, anstatt sich aufzuklären,“ sagte er zu sich selbst. „Weshalb führte mich die Fremde vor ein falsches Haus? Sie gieng aber hinein und besaß den Schlüssel dazu. Jedenfalls bin ich von Geheimnissen der seltsamsten Art umgeben.“

Unter diesen Betrachtungen war Maxime in die Straße Cardinet gelangt und fieng an, die Nummern zu betrachten, um das Haus, welches er suchte, zu finden. Er entdeckte dasselbe bald. Er war ein altes Gebäude, von unten bis oben von Arbeitern bewohnt.

Maxime überschritt die ausgetretene Schwelle und betrat einen schmalen, dunklen Gang. Einige Schritte vom Eingange fand er eine Glasthür und klopfte an die Scheibe.

Niemand antwortete, aber er vernahm zwei Stimmen und eine Art Getöse. Dann hörte das Geräusch plötzlich auf und ein Frauenkopf zeigte sich hinter den Scheiben.

des Grenzstreites, auf Grundlage dieser Beschlüsse nicht werde erreicht werden können.

Die Großmächte hatten die Conferenzbeschlüsse nicht als ihr letztes Wort bezeichnet und dieselben vor allem nicht als einen formellen Schiedspruch Europas aufgefaßt. Vielmehr wurde jetzt erst (Mitte Dezember 1880) von Frankreich der Vorschlag der Einsetzung eines formellen Schiedsgerichtes zur endgültigen Entscheidung der Streitfrage gemacht, ein Vorschlag, der zwar von allen Seiten, insbesondere von Deutschland, mit Wohlwollen und Befriedigung aufgenommen wurde, der aber an den Schwierigkeiten der daran von mehreren Seiten geknüpften Bedingungen scheiterte und deshalb wieder fallen gelassen wurde.

Schließlich wurde nach weiteren Erwägungen zwischen England und Deutschland ein Plan verabredet, wonach die in Konstantinopel weilenden Botschafter auf Grund von Verhandlungen mit der Pforte unter sich diejenige Grenzlinie ausfindig machen und feststellen sollten, welche nach ihrer Anschauung den Erfordernissen der Situation am besten entspreche. Die Botschafter in Konstantinopel prüften demgemäß die von der Pforte angebotenen weiteren Concessionen und einigten sich zu dem Vorschlage, daß die durch die Berliner Conferenz beschlossene Grenze dahin abzuändern sei, daß zwar der ursprünglich in Aussicht genommene Theil von Thessalien mit Larissa, Turnovo und Trifkala an Griechenland fallen, daß aber von Epirus die Städte Janina und Metovo mit ihren Bezirken bei der Türkei verbleiben sollen, während Arta und Punta in den Besitz von Griechenland kommen, die Festung Prevesa geschleift werden und außerdem die Schifffahrt im Meerbusen von Arta freibleiben solle. Griechenland sollte außerdem besondere Garantie zugunsten der Muselmänner in den annectierten Provinzen und dem doppelten Gesichtspunkte der Cultusfreiheit und der Achtung des Eigenthums geben.

Die Großmächte billigten die Vorschläge ihrer Vertreter in Konstantinopel und thaten der griechischen und der türkischen Regierung in besonderen identischen Noten zu wissen, daß diese Vorschläge und Beschlüsse förmlich an die Stelle der Beschlüsse der Berliner Conferenz träten und daß die Mächte gewillt seien, im Interesse des allgemeinen Friedens an dieser Lösung, welche nunmehr als eine von Europa getroffene Entscheidung anzusehen sei, festzuhalten. Demgemäß wurden beide Regierungen eingeladen, das neue Arrangement unverzüglich anzunehmen. In der an die griechische Regierung gerichteten Note vom 7. April 1881 hieß es ferner:

„Die Mächte drücken das Vertrauen aus, daß das griechische Cabinet nicht durch Verweigerung seiner Zustimmung sich die Sympathien Europas entfremden und die unermessliche Verantwortlichkeit, welche die vermittelnden Mächte ihm zuwälzen würden, auf sich nehmen und sich der vollständigen Isolierung, welche die unausweichliche Folge seiner Weigerung sein würde, aussetzen werde. Wenn aber, wie die vermittelnden Mächte die feste Hoffnung hegen, Griechenland den Anforderungen der Situation und dem einstimmig kundgegebenen Wunsche Europas, das fest entschlossen ist, den Frieden aufrechtzuerhalten, Rechnung trägt und die von den Cabinetten angenommene Lösung acceptiert, verpflichten sich die Mächte, die Ausführung dieser Lösung zu überwachen und der hellenischen Regierung den friedlichen Erwerb des in der neuen Grenzlinie unbegriffenen Gebietes zu erleichtern.“

In gleicher Weise wurde auch die hohe Pforte von der Entscheidung Europas benachrichtigt. Beide Mächte nahmen diese letzte und feierliche Willenserklärung an, in welcher zugleich mitgetheilt wurde, daß die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel zum Abschluß eines Vertrages ermächtigt seien, wodurch der Zeitpunkt und die Art und Weise des Vollzuges der zu treffenden Vereinbarungen festgesetzt werden sollten.

Hierauf bezügliche Conventionen wurden nach dem Austausch weiterer Noten zwischen der Pforte und den Botschaftern am 14. Juni und zwischen der Pforte und Griechenland am 2. Juli unterzeichnet. Inzwischen hat die thatsächliche Uebergabe der hiedurch abgetretenen türkischen Gebietsheile unter Aufsicht und Leitung einer europäischen Commission am 3. Juli in friedlicher Weise mit der Besetzung von Punta in Epirus durch griechische Truppen begonnen. Am 7. Juli folgte der Einzug der griechischen Truppen in die tags zuvor von den Türken geräumte Stadt Arta. Die fernere friedliche Abwicklung der Grenzberichtigung ist mit Sicherheit zu erwarten.

Und so kann man heute nach drei Jahren mit vollem Rechte aussprechen, daß der Berliner Vertrag nicht nur in einem seiner schwierigsten Punkte, der griechisch-türkischen Grenzfrage, sondern überhaupt als Grundlage der friedlichen Beziehungen zwischen den Mächten Europas die Probe glücklich bestanden hat. Das allgemeine Friedensbedürfnis hat allmählich in und mit dem Berliner Vertrage seine Befriedigung gefunden, so daß die Hoffnung nicht unberechtigt erscheint, der Vertrag werde auch ferner in Bezug auf die noch offengehaltenen Fragen, wie in seiner allgemeinen Bedeutung sich als das Band des gegenseitigen Vertrauens zwischen den europäischen Mächten bewähren.

Tagesneuigkeiten.

— (Verurtheilte Nazarener.) Vor dem Militärgericht standen diesertage drei Bacslaer Soldaten, Nazarener, unter der Anklage, daß sie trotz wiederholter Mahnung und Abstrafung keine Schusswaffe in die Hand nehmen wollen. Die Angeklagten beriefen sich, wie früher, auf die Sagen ihrer Religion und erklärten, daß sie zu jeder irdischen und noch so schweren Arbeit bereit seien, nur möge man sie mit der Zumuthung, daß sie ein Gewehr berühren sollen, verschonen. Die Soldaten wurden zu sechs, vier und zwei Jahren Festungsbau verurtheilt.

— (Neues Unterkunftsbaus bei Ampezzo.) Wie die neue „Oesterreichische Touristenzeitung“ mittheilt, wird gegenwärtig an der Herstellung eines Unterkunftsbaues auf der Pafshöhe „Tre croci“ zwischen Monte Cristallo und Malcora gearbeitet. Das Haus soll demnächst fertiggestellt werden und mehrere Zimmer zum Schlafen enthalten, auch kalte Küche und Getränke bieten. Den Wert dieses Hauses werden namentlich die Besteiger des Monte Cristallo zu würdigen wissen.

— (Die Arena von Verona.) Wie die „Opinione“ schreibt, hat die Municipalität von Verona beschlossen, den ganzen inneren Raum des großen römischen Amphitheaters, der sogenannten Arena, der mehr als 70,000 Menschen fassen kann, um die Summe von 277,000 Lire wieder herstellen zu lassen, und hat sich deshalb um eine Beihilfe an die Regierung gewendet, welche durch den Minister Vaccelli ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, einen Theil der Kosten auf sich zu nehmen. Es steht daher zu hoffen, daß dieses herrliche Bauwerk bald wieder in seinem alten Glanze dastehen werde.

— (Schreckliches Eisenbahnunglück.) Ueber das schon gemeldete Eisenbahnunglück auf der Koflow-Bladikawlas-Bahn liegt dem „Frbblt.“ nach den Erzählungen eines Augenzeugen folgender Bericht vor: „Der von Bladikawlas kommende Passagierzug ist am Donnerstag, den 7. d. M., früh um halb 7 Uhr, bei der 52. Werst, von Koflow aus gerechnet, aus den Schienen gegangen. Das Terrain war zum Glück vollkommen eben, trocken, kein Kanal, keine Steigung. Der Zug gieng mit einer Geschwindigkeit von circa 20 Werst (oder Kilometer) die Stunde. Es ist dies der vierte Fall, daß auf dieser Strecke Unglück dadurch passiert, daß die Lüge entgleisten. Der ganze Zug bestand aus zwölf Waggons und war mit circa 300 Passagieren besetzt. Die Maschine und der Bagagewaggon haben verhältnismäßig nur wenig Schaden genommen, während die drei folgenden Waggons dritter Klasse vollkommen zertrümmert wurden; der Mixedwaggon (erste und zweite Klasse) ist ebenfalls stark beschädigt, während der Waggon erster Klasse, obgleich auch aus den Schienen geworfen, nur umstürzte, ohne erheblichen Schaden zu nehmen. Der Maschinist, Heizer und die sämtlichen Conducteure kamen mit heiler Haut davon. Von den Passagieren wurden sechs auf der Stelle getödtet und dreißig bis fünfundsiebzig verwundet. Der Moskauer Großindustrielle Maljutin, der mit seiner Familie in dem umgestürzten Waggon erster Klasse gereist war, stellte das erste Protokoll über diesen Unglücksfall auf und constatirte, daß die Bahnschwelle vollständig versaut waren, so daß es fast unbegreiflich schien, daß nicht schon früher der Unglücksfall eingetreten. Der zufällig anwesende Bahnmeister dieser Strecke gab dem Herrn Maljutin zu Protokoll, daß er seinen Vorgesetzten schon vor langer Zeit über den Zustand der Schwellen Meldung gemacht, daß aber die Remonte aufgeschoben wurde, oder doch nur langsam vor sich gieng, weil die Arbeitskräfte im Sommer zu theuer seien. Der in Gesellschaft der Familie Maljutin reisende Dr. L. Hindenburg aus Moskau legte unter Assistenz einer energischen Dame, die sich sehr geschickt erwies, dem Schwerverwundeten den ersten Nothverband an, wozu das Polstermaterial aus den Waggons benützt wurde. Zum Glück war ein Brunnen in der Nähe. Unter anderem bei einer Dame, der das Schulterblatt gebrochen war, einem aus Indien kommenden Engländer, dem der Oberschenkel gebrochen, und einem Deutschen, dem ein Finger abgerissen war, außerdem noch bei einigen anderen Ober- und Unterschenkeln- und Armbrüchen. Etwa 50 Soldaten, die sich durch Heranstürzen aus dem Fenster aus einem der ebenfalls völlig zertrümmerten Waggons gerettet hatten und dabei merkwürdigerweise mit nur wenig Verletzungen davongekommen waren, leisteten den vielen Verwundeten sehr große Hilfe, indem sie Wasser herbeischafften und nach Anweisung des Doctors Compressen legten und sich auch anderweitig nutzbar zu machen suchten. Die Soldaten verweigerten die Annahme einer Entschädigung für ihre Dienstleistungen. Nach zwei Stunden wurden die ersten Schwerverwundeten zur Station Kagalnizkaja geschafft und dort von dem inzwischen eingetroffenen Bahnarzte in weitere Behandlung genommen. Am 5 Uhr nachmittags wurden die Passagiere nach Koflow gebracht.“

— (Die Hitze in den Vereinigten Staaten.) In den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrschte, wie die „N. C.“ meldet, vor einigen Tagen eine fürchterliche Hitze. Am 10. d. zeigte das Thermometer über 100 Grad Fahrenheit in mehreren Orten; in Cincinnati, wo 13 Todesfälle durch Sonnenstich vor-

kamen, wies es sogar 103 1/2 Grad. In Covington (Kentucky) erlagen vier und in Indianapolis drei Personen dem Sonnenstich.

Locales.

Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig in Laibach.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig geruhte gestern von 10 Uhr vormittags bis halb 2 Uhr nachmittags im großen Empfangssaale im hiesigen k. k. Regierungsgebäude eine Reihe von Audienzen zu ertheilen. Zunächst wurden empfangen: Se. Excellenz der Herr Truppendivisionär Feldmarschalllieutenant Ritter von Stubenrauch, der Landeshauptmann-Stellvertreter im Landesauschusse Herr Karl Deschmann und der Herr Bürgermeister Regierungsrath Laschan. In längeren und gesonderten Audienzen, in deren Verlaufe sich Se. k. und k. Hoheit sehr eingehend über die Verhältnisse und das Wirken der beiden Vereine informierte, hatten hierauf die Ehre empfangen zu werden: der gesammte Ausschuss des Laibacher patriotischen Frauenvereins unter Führung der Vereinspräsidentin Frau Celestine Schiffer, dann die beiden militärischen Beiräthe desselben: die Herren Oberstabsarzt und Leiter des Laibacher Garnisonsspitals G. Steiner und Hauptmann Pfeiffer vom Reservecommando des Infanterieregiments Freiherr von Kuhn Nr. 17, sowie der vollständige Ausschuss des hiesigen männlichen Hilfsvereins der Gesellschaft vom Rothem Kreuze unter der Führung seines Präsidenten, des Herrn Regierungsrathes und Landes-Sanitätsrathes Dr. Emil Ritter von Stöckl, letzterer Verein präsentiert und vorgestellt vom Herrn k. k. Landespräsidenten Winkler.

Außer den hier genannten Functionären und Corporationen machten Sr. k. und k. Hoheit in besonderen Audienzen noch ihre ehrfurchtsvollste Aufwartung: Der Herr Truppenbrigadier Generalmajor von Keller, sowie die in Laibach domicilirenden k. k. Rämmerer: Herr Rittmeister Helwig Graf Wurmbbrand-Stuppach, Herr Oberlieutenant Baron Brandan und Herr Regierungscouncilist Ludwig Markgraf von Marenzi.

Nach beendetem Empfange begab sich Sr. k. und k. Hoheit unter der Begleitung des Herrn Landespräsidenten Winkler in das in einem ebenerdigen Locale des Regierungsgebäudes befindliche Materialdepot des Laibacher patriotischen Frauenvereins, wo Höchstdieselbe von dem leitenden Damencomité ehrfurchtsvollst erwartet wurde und die von letzterem vorgewiesenen Material- und Verbandsvorräthe für die Sanitätspflege im Kriegsfall in Augenschein nahm.

Kurz vor 2 Uhr nachmittags verließ Sr. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig das Regierungsgebäude und fuhr in das krainische Landesmuseum, woselbst der Musealcustos und Leiter des Landesauschusses Herr Karl Deschmann die Ehre hatte, Sr. k. und k. Hoheit als Führer zu dienen und von dort nach eingehender Besichtigung des Museums zur Inspicierung in das hiesige k. k. Garnisonsspital.

Um 4 Uhr nachmittags fand in den Appartements Sr. k. und k. Hoheit im Hotel „zur Stadt Wien“ ein Diner statt. Zu demselben waren nachstehende Persönlichkeiten geladen und erschienen: Der Herr Landespräsident Winkler, der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Bogacar, der erst im Laufe des Nachmittags von einer canonischen Visitations- und Firmungsreise im Littauer Bezirke nach Laibach zurückgekehrt war, Se. Excellenz der Herr Divisionär Feldmarschalllieutenant Ritter v. Stubenrauch, der Herr Brigadier Generalmajor v. Keller, Se. Excellenz Herr Major Graf Pejacschewich, der Leiter des Landesauschusses Herr Deschmann, der Herr Bürgermeister Laschan, der Präsident des männlichen Hilfsvereins der Gesellschaft vom Rothem Kreuze, Herr Regierungsrath Dr. Emil Ritter v. Stöckl, und die beiden Vicepräsidenten desselben, Herr Regierungsrath Rudolf Graf Chorinsky und Herr Emerich Mayer.

Nach dem Diner, das bis 1/2 7 Uhr dauerte, unternahm Sr. k. und k. Hoheit in Begleitung des Dienstkammerers Grafen Pejacschewich in der Equipage des Herrn Landespräsidenten eine längere Spazierfahrt, und zwar um den Rosenbacher Berg und sodann noch um den Schlossberg. Von derselben rückgekehrt, fuhr Sr. k. und k. Hoheit noch vor dem Palais des Herrn Fürstbischofes und vor der Wohnung Sr. Excellenz des Herrn Divisionärs vor und beehrte die genannten Würdenträger mit Höchstseiner Gegenwärtigkeit.

Um 10 Uhr 12 Minuten abends, mit dem Triest-Wiener Nachtzuge der Südbahn, verließ Sr. k. u. k. Hoheit unsere Stadt, auf dem Bahnhofe von dem Herrn Landespräsidenten und den beiden Herren Generalen nochmals in ehrfurchtsvollster Weise empfangen und begrüßt.

(Amtsthätigkeit des Laibacher Stadtmagistrates.) In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni l. J. wurden vom Laibacher Stadtmagistrate 6 Parteien wegen schnellen und unvorsichtigen Fahrens, dann wegen Stehenlassens der Pferde ohne Aufsicht, 6 Parteien wegen vorzeitiger Ausfuhr des Abordüngers und Verunreinigung der Straßen, acht Parteien wegen Uebertretung der Fiaferordnung, eine Partei wegen heftigen Schnalzens mit der Peitsche, acht Parteien wegen Uebertretung der Straßenpolizei-Vorschriften und 5 Parteien wegen Uebertretung der Marktordnung bestraft.

(Fahresbericht des Laibacher Ober-gymnasiums.) Der mit Schluß des heurigen Schuljahres erschienene Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums in Laibach wird durch eine sehr interessante, ebenso umfassend als eingehend behandelte kritische Würdigung von Anastasius Grün's „Schutt“, der anerkannt bedeutendsten poetischen Schöpfung unseres hervorragenden heimatischen Dichters, von Professor A. Beehe eingeleitet. — Den im Anschlusse an diese literarische Abhandlung vom Herrn Director Schulratz Jakob Smolej erstatteten Schulnachrichten entnehmen wir auszugsweise folgende Daten über die genannte Anstalt: Der Lehrkörper des Gymnasiums besteht nebst dem Director aus 14 weltlichen und 3 geistlichen Professoren, 1 wirklichen und 2 supplirenden Gymnasiallehrern; außerdem fungieren am Gymnasium für die 8 nicht obligaten Lehrfächer nebst 4 Lehrkräften der eigenen Anstalt noch 2 Realschulprofessoren (N. v. Stauber und Franz Globocnik) und 2 Nebenlehrer (Domorganist Förster und Turnlehrer Schmidt).

Der Besuch der Anstalt war ein sehr zahlreicher, so daß auch heuer alle vier Klassen des Untergymnasiums in Parallelklassen getheilt werden mußten, in der II. Klasse ergab sich sogar die Nothwendigkeit einer Dreitheilung; es ist dies ein gewiß nur an sehr wenigen Gymnasien der Monarchie vorgekommener Fall. Die Gesamtzahl der Schüler an sämtlichen 13 Klassen betrug zu Beginn des Schuljahres 628 (darunter bloß 3 Privatisten) und am Ende desselben 595 (darunter 4 Privatisten). Dem Vaterlande nach waren von den verbliebenen 595 Schülern: 529 aus Krain, und zwar: aus Laibach 146, aus Oberkrain 201, aus Innerkrain 84 und aus Unterkrain 98; — ferner: aus den übrigen cisleithanischen Provinzen 52, aus Transleithanien 10 und aus dem Auslande 4 (je 1 aus Deutschland, Italien, Griechenland und Egypten). Sämtliche Schüler ohne Ausnahme gehörten dem römisch-katholischen Religionsbekenntnisse an. Im fürstbischöflichen Knabenseminare „Moystianum“ waren heuer 59 Gymnasialisten untergebracht. Die Muttersprache der Schüler war: deutsch bei 132, slovenisch bei 453, czechisch und italienisch bei je 4, kroatisch und englisch bei je 1.

Der Fortgang der Schüler stellt sich in folgenden Ziffern dar: Von den 591 öffentlichen Schülern wurden am Schlusse des II. Semesters 453 oder 77 pCt. günstig censurirt, und zwar mit Vorzugsklasse 74, mit I. Klasse 379 — und 136 oder 23 pCt. ungünstig censurirt, und zwar 52 mit Wiederholungsprüfung nach den Ferien, 56 mit II. und 28 mit III. Fortgangsklasse. Zwei Schüler blieben krankheitshalber ungeprüft. Das Schulgeld bezahlten im II. Semester 303 Schüler, von der Entrichtung desselben waren zur Hälfte befreit 26 und ganz 266 Schüler. Die Gesamtsumme des eingehobenen Schulgeldes in beiden Semestern betrug 7167 fl. Die Zahl der Stipendisten war auch heuer sehr bedeutend und belief sich auf 121, es entfiel daher auf nicht ganz fünf Studenten je ein Stipendium. Der Gesamtbetrag der bezogenen 121 Stipendien ergab 9569 fl. 61 kr.,

somit im Durchschnitte 79 fl. per Stipendium. Der an der Anstalt seit dem Jahre 1856 bestehende Gymnasial-Unterstützungsfond verfügt mit Ende des heurigen Schuljahres über ein Vermögen von 6425 fl. in Obligationen und 155 fl. in Baren, außerdem auch über nahezu 800 Schulbücher und Lehrbehelfe. Zur Unterstützung dürftiger Schüler wurden aus dessen Erträgnisse im Laufe des Schuljahres 286 fl. verwendet.

(Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.) Für den 14. d. M. war eine außerordentliche Generalversammlung der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft zu dem Zwecke einberufen worden, um Beschlüsse zu fassen über Anträge des Verwaltungsrathes, betreffend die Erwerbung mehrerer Kohlenwerke, Vermehrung des Actienkapitals und Hinausgabe von Obligationen. In der Versammlung waren durch 21 Actionäre 11,132 Actien vertreten. Nachdem jedoch zur Beschlussfassung über die angeführten Gegenstände der Tagesordnung nach dem Gesellschaftsstatute die Vertretung von mindestens einem Drittheil des emittirten Actienkapitals, das ist von 16,667 Stück Actien erforderlich erscheint, so wurde die Generalversammlung auf Antrag des Verwaltungsrathes auf den 23. d. M. vertagt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 18. Juli. Das Schwurgericht verurtheilte Hietler, den Mörder Sothens, zum Tode durch den Strang. Die Frage auf Meuchelmord wurde einstimmig bejaht.

Agram, 18. Juli. Freiwillige Beleuchtung, großartiger Fackelzug und stürmische Huldigungen des Kaisers fanden statt.

Paris, 18. Juli. Das Bureau „Havas“ meldet aus Tripolis: Der 14. Juli wurde hier festlich begangen. Der Gouverneur besuchte den französischen Consul und drückte ihm die Ergebenheit und Sympathie für Frankreich aus. Dieses Vorgehen des Gouverneurs machte einen großen Eindruck auf die Bevölkerung. Die Gerüchte über Absichten Frankreichs auf Tripolis werden kategorisch dementirt. — Derausgewiesene Don Carlos reist abends nach England ab. Es sind Maßregeln ergriffen worden, um jeder Kundgebung vorzubeugen. Die Kammer lehnte die gerichtliche Verfolgung Andrieux' mit 324 gegen 91 Stimmen ab.

Prag, 18. Juli. Das kronprinzliche Paar trifft heute abends mittels Hof-Separatzuges der Tur- nauer Bahn von Reichstadt wieder hier ein.

Wien, 18. Juli. (Wiener Abendpost.) Nach einem heute vormittags um 11 Uhr aus Ebenthal hier eingetroffenen Privattelegramme ist in dem Befinden Sr. Hoheit des Prinzen August von Coburg insofern eine kleine Besserung eingetreten, als derselbe die verfloßene Nacht verhältnismäßig gut verbracht hat. Das Befinden des hohen Patienten ist auch während des heutigen Morgens ein relativ gutes gewesen.

Prag, 17. Juli. Der Statthaltereileiter FML. Ritter von Kraus empfing heute den dienstlichen Gegenbesuch des Stellvertreters des commandirenden Generals FML. v. Koppinger, welcher bei dieser Gelegenheit von FML. Baron Dumoulin, dem Generalmajor Bergler, dem Generalstabschef Obersten Jäger und dem Platzobersten v. Brunnswid begleitet war. Weiter hat der Statthaltereileiter gestern den Staatsanwalt Rapp, den Rector des czechischen Polytechnikums, Professor Hausmann, den Landesgerichtspräsidenten Praug, den Advocaten Moriz Dichtenstern als Obmann der Repräsentanz der böhmischen Landesherrschaft, dann den Bürgermeister Stramlik mit dem Interimscommandanten des Prager Bürgercorps, Dr. Ladislans Rieger, und den Vorsteher der Prager israelitischen Cultusgemeinde, Dr. Ledesce, empfangen.

Budapest, 18. Juli. An der Landungsstelle des Kaiserbades trug sich gestern um

8 Uhr abends ein bedauerlicher Unfall zu. Auf dem Stege erwarteten hunderte von Menschen, dicht gedrängt, das Localschiff, als, eben vor dem Einsteigen, ein Theil des Landungssteiges zusammenstürzte und erschütternde Jammerrufe die Luft erfüllten. Gegen 40 bis 50 Personen stürzten ins Wasser, jedoch zum Glück innerhalb des Dammes, wo dasselbe seicht ist. Mehrere Personen haben Verletzungen erlitten; ein Herr trug eine schwere Kopfwunde davon, ein kleiner Knabe wurde in hoffnungslosem Zustande ans Land gebracht, eine aus dem Wasser gezogene Frau wurde im Parke des Kaiserbades von den Wellen befallen und machte eine Fehlgeburt. So weit bis jetzt bekannt, wird niemand Vermißt und ist kein Menschenleben zu beklagen. Es sind jedoch auch Gerüchte im Umlaufe, welche die Folgen des Unglücks als noch beklagenswerter darstellen.

New York, 17. Juli. Ein Orcan zerstörte gestern nachmittags nahezu die ganze Stadt Neu-Ulm in Minnesota und richtete bedeutenden Schaden an. Viele Personen wurden getödtet oder verletzt. Details fehlen noch, weil die telegraphische Verbindung unterbrochen ist. Die dortige Gegend ist meist von Deutschen bewohnt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung. Fürst Salm-Loje. Bei der am 15. Juli öffentlich vorgenommenen 58. Verlosung der Schuldverschreibungen des un- verzinslichen kaiserlich Hugo Salm Reifferscheidschen Lotterien-Anlehens vom 1. August 1855 pr. 4.000,000 fl. C.M. wurden die nachstehenden Losnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf Nr. 6732, der zweite Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 76,678 und der dritte Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 69,277; ferner gewannen je 200 fl.: Nr. 56,598 und 59,852; je 120 fl.: Nr. 5237, 5905, 25,925 und 46,009; je 110 fl.: Nr. 8625, 52,220, 56,889, 60,455, 66,780, 71,689, 78,073 und 94,020; je 100 fl.: Nr. 575, 8913, 10,348, 22,116, 37,343, 39,387, 43,162, 58,688, 65,010, 70,093, 74,086, 85,154 und 95,260. (Folgen die kleineren Gewinne.)

Correspondenz der Redaction.

F. F. in Gurkfeld. Vor vierzehn Tagen mit Vergnügen — heute jedoch veraltet.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for July 18th.

Morgens trübe, tagsüber heiter; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 22.1°, um 1.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Advertisement for Andreas Senefović, I. k. Professor, who died. Includes a cross symbol and text for Maximilian Gerzabek, I. k. Statthaltereirengenieur in Pension, who died.

Curse an der Wiener Börse vom 18. Juli 1881. (Nach dem officiellen Curseblatte.)

Large table of market data including interest rates (Papierrente, Silberrente), ground mortgage obligations (Grundentlastungs-Obligationen), bank shares (Actien von Banken), transport shares (Actien von Transport-Unternehmungen), railway shares (Franz-Joseph-Bahn, Galizische Carl-Ludwig-Bahn), bonds (Pfundbriefe), and exchange rates (Devisen, Geldsorten).